

26.04.2015 um 07:30 Uhr

hr2 MORGENFEIER



Ein Beitrag von

Martin Vorländer,

Evangelischer Pfarrer und Senderbeauftragter für den DLF, Frankfurt

Jubeln - trotz und im Leiden

„Halleluja! Gott sei Dank!“ oder „Hurra! Juchhu! Yipiiiiih!“ So klingen die Stoßseufzer, die spontanen Jubelrufe, wenn man erleichtert ist. Eine brenzlige Situation ist gut ausgegangen. Ein Schrecken war einem in die Glieder gefahren, aber man kam noch einmal heil davon. „Halleluja! Gott sei Dank“. Ein Stein schwer wie ein Grabstein fällt einem vom Herzen. Eine Last, die einen niedergedrückt hat, ist auf einmal weg. Man fühlt sich, als wäre einem das Leben wieder geschenkt worden. Man möchte die ganze Welt umarmen vor Freude. Vorher verkrampfte Schultern sind auf einmal wieder locker. Angespannte Schläfen werden glatt. Der vorher nervöse, gehetzte Blick weitet sich. Die Augen strahlen vor Freude. Der Kopf, vorher meist gesenkt, hebt sich. Der ganze Mensch steht auf. Das Herz scheint in der Brust Freudensprünge zu machen. Man möchte in die Welt hinein hopsen. Und vor Freude singen, ob man singen kann oder nicht, ob die anderen es hören wollen oder nicht.

Der Sonntag heute heißt: „Jubilate“, zu Deutsch: „Jubelt!“ Eines der großen Jubel- und Loblieder in der Kirche ist „Lobe den Herren, den mächtigen König der Ehren“. Manchmal sind Lieder wie Kleidungsstücke. Man schlüpft hinein und sie versetzen einen in eine andere Stimmungslage. Ein Smoking verleiht eine aufrechte, festliche Haltung. Ein Jogginganzug gibt mir das Gefühl von Freizeit. So können auch Lieder wirken. „Lobe den Herren, den mächtigen König der Ehren.“ Das wurde in meinem Elternhaus immer gesungen, wenn es etwas zu feiern gab: Geburtstag, Konfirmation oder eine Hochzeit. Das wirkt bis heute nach. Die Worte und die Melodie des Liedes heben meine Stimmung.

*Lobe den Herren, den mächtigen König der Ehren,
meine geliebete Seele, das ist mein Begehren.
Kommet zuhauf, Psalter und Harfe, wacht auf,*

lasset den Lobgesang hören.

Musik: Lobe den Herrn, 1. und 2. Strophe

Joachim Neander hat den Choral „Lobe den Herren, den mächtigen König der Ehren“ geschrieben. Wer war der Mann, dessen Lied bis heute bei so vielen Jubiläen und Jubel-Anlässen gesungen wird? Als erstes fällt sein Name auf. Neander. Ursprünglich hieß seine Familie Neumann. Aber schon Joachims Großvater fand die gräzisierte Form des Namens viel eleganter: Das griechische Wort Neander heißt übersetzt: der neue Mann. Neumann...

Wir heute hören bei dem Namen Neander den Neandertaler durch. Und tatsächlich haben der Liederdichter Joachim Neander und der Steinzeitmensch miteinander zu tun. Davon später mehr.

Joachim Neander, der Dichter von „Lobe den Herren, den mächtigen König der Ehren“, wurde 1650 in Bremen geboren. Zwei Jahre vor seiner Geburt war gerade der 30jährige Krieg zu Ende gegangen. Katholiken und Protestanten hatten sich erbittert bekämpft und dabei weite Teile Deutschlands zerstört, ganze Landschaften entvölkert. Viele Dörfer und Städte litten noch lange an den Folgen des Krieges. Zu allem Elend ging immer wieder die Pest um.

Joachim Neander kommt aus einer Familie, in der fast alle Männer mit Vornamen Joachim hießen und fast alle seit Generationen evangelische Pfarrer waren. Da blieb auch dem späteren Liederdichter nichts anderes übrig, als in seiner Geburtsstadt Bremen reformierte Theologie zu studieren. Er tat das ohne innere Überzeugung. Mit 20 Jahren, fast am Ende seines Studiums, besuchte er einen Gottesdienst von Theodor Undereyk. Undereyk war ein Erweckungsprediger und Pfarrer an der St. Martinikirche in Bremen. Joachim Neander gehörte eigentlich zu Undereyks Kritikern. Er ging nur in dessen Gottesdienst, um Argumente gegen ihn zu sammeln und um ihn hinterher lächerlich zu machen. Doch es kam anders, als Neander gedacht hatte. Die Predigt trifft ihn ins Herz. Er hat ein Bekehrungserlebnis. Das verändert sein Leben. Undereyk wird zu seinem geistlichen Vater. Er vermittelt Neander die Stelle als Hauslehrer für die fünf Söhne einer Kaufmannsfamilie in Frankfurt. So kommt Neander von der Weser an den Main. Er begleitet seine Zöglinge bei deren Studium in Heidelberg und studiert dort auch selbst.

Musik

In Frankfurt lernt Joachim Neander unter anderem Philipp Jakob Spener kennen, den Vater des Pietismus. Pietismus ist eine Reformbewegung innerhalb des Protestantismus. Sie legt höchsten Wert auf die persönliche Frömmigkeit jedes einzelnen Christen. Ein echter, ernsthafter Christ kann sagen, wann und wie er zum Glauben gefunden hat, liest intensiv die Bibel und umgibt sich möglichst nur mit anderen ebenso echten, ernsthaften Christen. Spener war überzeugt: Die Kirche baut sich auf aus einzelnen frommen Hauskreisen, den „collegia pietatis“, das heißt übersetzt: Gemeinschaften der Frömmigkeit. Daher der Name „Pietismus“.

Neander ist von dieser Form eines ernsten christlichen Lebens begeistert. Er betreibt es fast fanatisch. 1674, mit gerade mal 24 Jahren, wird er als Rektor an die Lateinschule der reformierten Gemeinde in Düsseldorf berufen. Sein Lebensweg geht also weiter vom Main an den Rhein. Dort sollte er neben seinen Aufgaben an der Schule den Pfarrer der reformierten Gemeinde unterstützen. Als begeisterter Pietist gründete Neander auch hier private Hauskreise der besonders Frommen, die sich immer mehr vom Rest der Gemeinde distanzieren. Neander ging nicht mehr in den allgemeinen Gottesdienst und nahm nicht mehr am Abendmahl teil. Der Grund: Er wollte das Abendmahl nicht mit in seinen Augen Unwürdigen empfangen. Da gab es kräftig Krach in der Gemeinde. Neander bekam Kanzelverbot und wurde von seinem Amt als Rektor der Lateinschule suspendiert. Allerdings dauerte die Suspendierung nur ein paar Tage, denn Neander sah seinen Fehler ein und entschuldigte sich. Wörtlich sagten seine Vorgesetzten in der reformierten Gemeinde über ihn:

„In Ansehung seiner Jugend und verhoffentlichen Corrigibilität oder Besserung“ wird ihm „für diesmal christlich verziehen“.

Es ist wohl mehr eine schön erzählte Anekdote, dass Neander wegen dieses Krachs in der Gemeinde einen ganzen Sommer brotlos und aus Düsseldorf vertrieben umherirrte. So soll er in dem später nach ihm benannten Neandertal in Neanders Höhle gehaust und Lieder gedichtet haben. Diese Sage will, dass hier das Lied entstanden ist: „Lobe den Herren, den mächtigen König der Ehren.“

Musik: aus der Bachkantate zu „Lobe den Herren“

Offenbar liebte Joachim Neander die Täler und Schluchten an dem Flösschen Düssel in der Nähe von Düsseldorf. Die Natur dort war eine großartige Kulisse für seine christlichen Treffen. Ein bestimmtes Tal bezauberte und inspirierte ihn besonders durch seine eigenwillige Landschaft und bizarren Felsen. Vermutlich hat er tatsächlich hier viele seiner Lieder komponiert. Jedenfalls ist seine Sprache geprägt von Bildern aus dieser Natur. Seine Lieder erzählen von einer viel größeren Weite als die engen Kreise, innerhalb derer er seinen Glauben eigentlich leben wollte.

Die Leute haben Neander gedankt, dass er ihrer Gegend durch seine Lieder ein Denkmal gesetzt hat. Sie haben später das von ihm so sehr geliebte Tal nach ihm benannt: Neandertal. Fast zweihundert Jahre später, im Jahr 1856, wird dort bei Steinbrucharbeiten das Skelett eines prähistorischen Menschen gefunden. Dieser Mensch heißt nun nach dem Liederdichter und seinem Tal „Neandertaler“.

Alt ist Joachim Neander nicht geworden. 1679 kehrt er in seine Geburtsstadt Bremen zu seinem geistlichen Vater Undereyk als Hilfsprediger an die St. Martinikirche zurück. Die Stelle ist schlechter bezahlt als die in Düsseldorf. Aber Neander hofft, im Kreis von Gleichgesinnten besser wirken zu können. Nach nicht einmal zehn Monaten erkrankt Neander heftig an einer unbekanntem Krankheit, manche vermuten, an der Pest. Er täuscht sich nicht darüber, wie ernst es um ihn steht,

und bereitet sich aufs Sterben vor. Einige seiner letzten Worte sind:

„Ich will mich lieber zu Tode hoffen, als durch Unglauben verloren gehen.“

Am Pfingstmontag, 31. Mai 1680, stirbt Neander unverheiratet, keine 30 Jahre alt. Vor seinem Tod konnte er noch seine Lieder sammeln und herausgeben. Sie erscheinen unter dem Titel, ganz wörtlich:

„und Joachimi Neandri Glaub- und Liebesübung: Auffgemuntert Durch Einfältige Bundes-Lieder und Danck-Psalmen.“

Die Sammlung enthält 57 Lieder, darunter „Lobe den Herren, den mächtigen König der Ehren“. Eigentlich hatte Neander das Lied zum Singen in freier Natur gedacht. Es wurde zu dem Kirchenlied schlechthin.

Was macht es bis heute so populär? Worum geht es? Neander beginnt sein Lied wie einen großen Psalm, eine Hymne für Gott. Gott, den König, zu ehren – kein anderes Begehren. Die Seele fließt über vor Dank an Gott. Alles, was in ihr ist, klingt und singt in den Himmel hinein. Vorhin haben wir die erste Strophe gehört. Jetzt hören wir die zweite in der Fassung von Johann Sebastian Bach und dann auch den Text.

Musik: Lobe den Herren, 2. Strophe

*Lobe den Herren, der alles so herrlich regieret,
der dich auf Adellers Fittichen sicher geführet,
der dich erhält, wie es dir selber gefällt;
hast du nicht dieses verspüret?*

„Lobe den Herren, der alles so herrlich regieret!“ Es ist das alte Gottesbild aus den Psalmen, das Neander hier beschreibt. Gott thront wie ein mächtiger König über der Welt. Er ist erhaben über alle Völker. In seiner Hand liegen die Geschehnisse der Geschichte. Er lenkt und regiert alles. Er lässt die Sonne scheinen und schickt Regen. Er straft und rettet. Er vertreibt die Feinde des biblischen Volkes Israel und führt es ins Gelobte Land.

Manchem heute ist dieses Gottesbild fremd geworden. Ist Gott wie ein König, der die Welt regiert? Greift er heute noch in die Geschichte ein? Ist seine herrliche Regierung in meinem Leben spürbar? Bertolt Brecht ist hier mit seiner scharfen Kritik dazwischen gegangen und hat Neanders Lied umgedichtet:

„Lobet von Herzen das schlechte Gedächtnis des Himmels! Und dass er nicht weiß euren Nam' noch Gesicht. Niemand weiß, dass ihr noch da seid.“ (Aus: Bertolt Brechts Hauspostille, Großer Dankchoral, z. B. bei suhrkamp taschenbuch)

Bertolt Brecht besingt einen Gott, dem die Menschen und die Welt herzlich egal sind.

So zynisch kann man Neanders Zeile verstehen: „Lobe den Herren, der alles so herrlich regieret“. Neander selbst aber packt Gott hier bei seinem Versprechen. Du, Gott, Schöpfer der Welt, hast versprochen, dass du treu bist, dass du uns zur Seite stehst. Du sagst von dir, dass du barmherzig bist, dass du die Welt gut regierst. Deine Welt aber, Gott, ist oft grausam. Zeig deine Güte!

„Lobe den Herren, der alles so herrlich regieret!“ Wer so betet und singt, fordert von Gott etwas. Der hat nicht resigniert und sich nicht schulterzuckend mit der Welt abgefunden, wie sie halt ist. Der erwartet, dass Gott die Welt zum Guten wandeln kann. Und er oder sie kennt die Augenblicke, in denen die Welt tatsächlich ihre guten Seiten offenbart. Dann sieht man das Grün der Bäume und die Farben der Blumen, das Blau des Himmels und das Weiß der Wolken. Man sieht die Kinder, wie sie aufwachsen und mehr lernen werden als man selbst. Man sieht Freunde, die miteinander alt geworden sind, und sagt zu sich selbst: Was für ein wundervolle Welt! Lobe den Herrn, der all das geschaffen hat!

Musik: Lobe den Herren, 3. und 4. Strophe

Lobe den Herren, der künstlich und fein dich bereitet,
der dir Gesundheit verliehen, dich freundlich geleitet.
In wieviel Not hat nicht der gnädige Gott
über dir Flügel gebreitet!*

Wie hört oder singt das jemand, der krank ist, in Not, der ganz und gar nicht sagen kann: Gott hat mich künstlich und fein bereitet? Was ist, wenn ich nichts davon spüre, dass Gott seine Flügel über mich breitet – besonders dann, wenn ich es am dringendsten brauche? Wie soll ich jubeln und Loblieder singen, wenn es mir schlecht geht?

Andererseits: Oft können sich die besonders freuen und ausgelassen sein, die es besonders schwer haben. Neander lehnt sich mit seinem Lied „Lobe den Herren“ an die Psalmen an. Die meisten Psalmen sind Klagelieder. Ohne Beschönigung beschreiben sie Krankheit, körperliche und seelische Schmerzen, Feinde, die einem böse zusetzen, Zweifel und Verzweiflung, Angst vor dem Tod. Die Beterinnen und Beter in den Psalmen klagen Gott hemmungslos alles Leid, das sie erleben und kaum aushalten können. Aber je intensiver sie klagen, desto überschwänglicher können sie anschließend jubeln und Gott in den höchsten Tönen loben. Gerade weil sie die Klage so gut kennen, sind ihre Loblieder kein Heile-Welt-Geträllere. Sie sind Jubelrufe tiefster und höchster Freude – trotz dem Leiden und in dem Leiden.

So wirkt auch das Lied „Lobe den Herren, den mächtigen König der Ehren“ auf mich. Ich schlüpfe beim Singen in die Worte hinein. Das Lied stellt mir Fragen und hilft mir zu schauen: Wo stehe ich gerade? Gott erhält mich, wie es mir selber gefällt – spüre ich das? Gott hat mich mit großer Kunst fein bereitet und breitet in Not seine Flügel über mir – kann ich das glauben, wo habe ich das

schon mal erlebt? Wo sehne ich mich danach? Manchmal ist da innerlich nur Leere. Ein lebenskluger Freund meint: Das muss nicht schlimm sein. Es gibt Zeiten, die sind leer, weil man auf Gott wartet, darauf, dass man seine Kraft wieder spürt. Neander hat dichte Worte gefunden für die Erfahrung mit Gott und die Sehnsucht nach Gott: Von Gott fein bereitet zu sein, freundlich geleitet. Und gerade in Not von Gott beflügelt.

Moderne Dichter und Songwriter sagen: Eigentlich können sie nur Lieder schreiben, wenn sie verliebt sind oder gerade verlassen wurden. Verliebt oder verlassen. Die großen Gefühle. Die müssen auch Neander bewegt haben, als er schrieb:

*Lobe den Herren, der deinen Stand sichtbar gesegnet,
der aus dem Himmel mit Strömen der Liebe geregnet.*

Ein golden glänzendes Bild: Der Himmel öffnet sich und Gott lässt es Ströme der Liebe regnen. Diese Strophe hat schon manchem Brautpaar die Stimmung gerettet, wenn der Hochzeitstag völlig verregnet war. Aus dem Überfluss von Gottes Liebe heraus dichtet Neander. Der Strom seiner Worte nimmt einen mit, so dass man mitsingt, manchmal aus voller Brust, manchmal mit brüchiger Stimme:

*Lobe den Herren, was in mir ist, lobe den Namen.
Alles, was Odem hat, lobe mit Abrahams Samen.
Er ist dein Licht, Seele, vergiss es ja nicht.
Lobende, schließe mit Amen!*

Musik: „Lobe den Herren“, 4. und 5. Strophe